# Die Tochter des Landpfarrers.

Novelle von Clarissa Lohde.

Margarethe stieß einen Schrei aus.

„Unglückseliger, so bist Du — Du es gewesen, der den Vater—"

Doch gleich wieder besann sie, faßte sie sich. Warum auf des Ahnungslosen Brust diese Last werfen?

„Ich sandte Dir das Geld nicht", sagte sie dann traurig.

„Wer aber denn, Grete? Ich begreif' nicht—"

„Nun, wer anders, als die gute Baronin, unsere mütterliche Freundin. Gehe morgen zu ihr, für Deine Rettung ihr zu danken. War die Summe groß, die Du gefordert?"

„Zweitausend Mark," entgegnete er kleinlaut.

Margarethe erschrak, sie wurde ganz blaß.

„So hast Du wieder gespielt, Fritz?"

Er antwortete nicht, sondern senkte nur die Lider. Flehend sah sie zu ihm auf.

„Um des Andenkens des Vaters willen, laß ab von der unseligen Leidenschaft."

„Ich will es versuchen," entgegnete er mit halbem Unmuth und verließ das Zimmer.

Am andern Morgen kehrte er von seinem Gang nach dem Schlosse mit recht vrrgnügter Miene heim.

„Grete, wir waren im Irrthum, die Frau Baronin war nicht die Spenderin des Geldes!" rief er der Schwester schon in der Thüre entgegen.

„Und wer denn, Fritz?" fragte diese erbleichend.

„Einer, der sich sogleich der Dank selbst von Dir holen wird."

Damit war der Leichtsinnige schon wieder verschwunden, nicht ahnend, welche schwere Last er mit seiner Eröffnung der Schwester aufgebürdet. Mit einem bangen Seufzer sank sie in des Vaters Lehnstuhl am Fenster. Die widerstreitendsten Gefühle kämpften in ihr, Dankbarkeit und Groll, das ihr eine Verpflichtung auferlegt war, die sie nicht gewollt hatte, die ihr gerade von dem Manne, den sie liebte, bitterer war, als von jedem Anderen. Da öffnete sich die Thüre, und er, dem sie zürnte, und dem ihr Herz doch zitternd entgegenschlug, stand an ihrer Seite.

„Herr Graf!" bebte sie emporfahrend.

Er aber trat auf sie zu, preßte ihre Hände stürmisch an seine Brust und rief:

„Margarethe, die Zeit ist nicht angethan zu langem Liebeswerben. Du bist vater und mutterlos, stehst allein in der Welt. Ich biete Dir Herz und Hand, um Dir Alles, was der Himmel Dir geraubt, durch meine Liebe zu ersetzen."

Wie ein Sturm ging es durch des Mädchens Seele. Durfte, konnte sie annehmen, was dieser edle Mann ihr bot?

„O, Herr Graf," kam es zögernd von ihren Lippen, „muß ich die Besonnene sein, Sie daran erinnern, daß Sie sich durch Ihre Verbindung mit einem bürgerlichen Mädchen in Konflikte stürzen, ihr Opfer bringen müßten, die selbst die Liebe nicht annehmen kann, annehmen darf?"

„Ja, wenn es Opfer wären, Margarethe!" warf er leidenschaftlich ein. „Und wenn die ganze Welt wider uns wäre, was thäte es, wenn wir einander nur angehören? O, Geliebte, ich flehe Dich an, lasse die Bedenken, folge der Stimme Deines Herzens, Deines liebenden, reinen Herzens."

Er schlang seinen Arm um sie und zog sie an sich. Wie konnte sie länger widerstehen?

„Und wirst Du nie bereuen, wird Deine Liebe fest und treu bleiben durch's ganze Leben?"

„Durch's ganze Leben, ich schwöre es Dir!"

Seine Lippen besiegelten mit heißer Gluth diesen Schwur.

Keines von Beiden hatte bemerkt, daß ein neuer Besuch eingetreten war.

„Aber Erich—Gretchen!" tönte plötzlich eine erschrockene Stimme an der Glücklichen Ohr. Die Baronin, an der Thüre stehend, rang voll stiller Verzweiflung die Hände. „Um Gottes willen, Kinder, was ist das?"

Erich hatte sich zuerst gefaßt; die schamvoll-erglühende Geliebte umschlingend, führte er sie mit seiner vornehmen imponirenden Art der Tante zu, und entgegnete in einem Tone, der jeden Widerspruch abschneiden sollte:

„Was das ist, fragst Du, liebe Tante? Die Antwort ist die einfachste und natürlichste: Du siehst ein verlobtes Paar vor Dir, das eben im Begriff war, nach dem Schlosse zu gehen, um sich Dir dort als solches vorzustellen."

Die Baronin fand noch immer nicht die Sprache wieder, ihr Auge irrte von einem der vor ihr Stehenden zum andern.

„Und das jetzt?" brachte sie endlich mühsam hervor, „jetzt, nachdem kaum erst das Grab sich über dem lieben alten Pfarrer geschlossen hat?"

„Gerade jetzt, liebe Tante, da die Waise doppelt des männlichen Schützers bedarf," entgegnete er mit so überlegenem Ernst, daß die gute Baronin sich sofort entwaffnet fühlte.

Auch Margarethe neigte sich jetzt bittend über die Hand der gütigen Freundin ihres Vaters.

„Ich liebe ihn," sagte sie voll Innigkeit, „liebe ihn aus tiefstem Herzen und mit ganzer Hingebung, Aber ich verspreche Ihnen, Frau Baronin, ebenso groß wie meine Liebe soll auch die Kraft meiner Entsagung sein, sofern die Rücksicht auf sein Glück dieselbe von mir fordern sollte."

„Die Rücksicht auf mein Glück erfordert, daß Du mir angehörst für jetzt und alle Zeit," fiel Erich ihr in's Wort, und umfing sie von Neuem mit Leidenschaft. —„Nun aber, Tante Elfriede, laß das Grollen mit Unabänderlichkeiten, und reiche uns lieber die Hand, uns zu helfen und zu stützen gegen alle Widerwärtigkeiten, die unserer Liebe drohen sollten."

Die gute Baronin schüttelte zwar noch immer den Kopf, aber sie wehrte es nicht, als Erich Margarethe ihr in den Arm legte, und als er mit tiefbewegter Stimme bat: „Sei Du der Verwaisten Mutter, die Mutter meiner Braut!" da nickte sie, und ihre Thränen vereinigten sich mit denen Margarethe's, die einer Ohrmacht nahe an ihrem Halse hing.

## Drittes Kapitel.

Schon am folgenden Tage ritt Erich nach Kattwitz, um Pastor Frobinius aufzusuchen und bei dem von dem verstorbenen Vater Margarethe bestimmten Vormund um ihre Hand zu werben. Sein Weg führte ihn dicht an dem Herrschaftshofe vorüber, und so gern er auch unbemerkt vorbeigeritten wäre, so wollte es doch der Zufall, daß der ihm bekannte Besitzer, Kammerherr v. Friesen, den Reiter erblickte, und nicht anders wähnend, als dieser komme ihn zu besuchen, sogleich freudig ihm entgegeneilte. Ehe er sich's versah, schritt Erich am Arme des Gutsherrn dem Portale des gastlichen Hauses zu.

Dieser Aufenthalt war ihm zwar durchaus nicht angenehm, aber er konnte unmöglich ausweichen, da ihm nicht allein der Kammerherr von seiner Offizierszeit her, sondern auch dessen Gattin, eine ehemalige Hofdame der Prinzessin Heinrich, genauer befreundet war.

Obgleich der Letzteren der Besuch sehr unerwartet kam, und sie noch im schlichtem Morgenkleide, den Schlüsselkorb am Arm, eben erst die Wirthschaftsräume durchwandert hatte, empfing sie Erich doch mit der ganzen unbefangenen Sicherheit, die der Verkehr in der großen Welt verleiht, und mit ungeschminkter Herzlichkeit.

„Wahrhaftig!" rief sie heiter, „die Sonne geht über unserem armen stillen Kattwitz auf, da der glänzendste Cavalier unseres Hofes es mit seiner Gegenwart beehrt."

„Tempi passati", gnädigste Frau, entgegnete Erich, in den leichten Ton der Dame einstimmend. „Ach, wie lange schon ist es mit der Glanzzeit zu Ende! Glücklich, wer wie Sie am häuslichen Heerd die volle Befriedigung gefunden wie ich zu meiner Freude sehe."

Sie hatte seinen Arm genommen und schritt mit ihm zum Speisezimmer, wo der Frühstückstisch gedeckt stand.

„Sie kommen gerade zu rechter Zeit, lieber Graf, um einen Imbiß mit uns zu nehmen," sagte sie, dem Diener durch einen Wink befehlend, ein drittes Couvert aufzulegen. „Nun aber erzählen Sie uns, lieber Graf, was Sie die Jahre lang, in denen wir Sie nicht gesehen, auf Ihren Reisen erlebt haben, und was Sie jetzt herführt."

„Das sind viele Fragen auf einmal, meine gnädige Freundin," erwiderte Erich heiter. „Ich habe einen Theil der Welt gesehen, habe Kunst und Natur studirt, und in der Ferne mich bemüht, zu vergessen, was die Heimath mir an Schmerz und Enttäuschungen gebracht, was mich aus ihr hinausgetrieben hat."

Frau v. Friesen nickte verständnißvoll.

„Sie finden Vieles hier gewandelt. Auch hier hat die Zeit Wunden geschlagen und geheilt. Sie wissen doch, daß meine Cousine Eva Wittwe geworden ist?"

Aus Erich's Händen sanken Messer und Gabel, er verfärbte sich leicht. Dann aber sagte er mit rasch wiedergewonnener Ruhe:

„Ich höre das aus Ihrem Munde zum ersten Male, meine Gnädige. Graf Lieban ist also todt?"

„Freilich—und auf welch' tragische Weise aus dem Leben geschieden!" fiel jetzt Herr v. Friesen ein. „Sie kannten ja Lieban's Excentrizitäten zur Genüge. Letzten Herbst nun, bei Gelegenheit einer Jagd auf seinen Gütern, hatte er den Einfall, nach einem luxuriösen Mahle eine Segelfahrt vorzuschlagen, Ich selbst zählte zu denen, die entschieden dagegen sprachen, weil die Witterung kalt und der Zustand der Jagdgenossen nicht ganz so war, als zur Führung eines Segelbootes erforderlich ist. Doch wir wurden überstimmt, und eine Anzahl Tollkühner, unter diesen Lieutenant v. Bromitz, schlossen sich, dem vor Wein und Uebermuth glühenden Hausherrn an. Nun geschah, was man beinahe hätte voraussehen können, das Boot, mit unsicherer Hand geführt, kenterte, drei der Herren retteten sich glücklich durch Schwimmen, Lieban und der Lieutenant fanden den Tod."

„Und denken Sie nur," fügte Frau v. Friesen hinzu, „die beiden Leichen fand man eng umschlungen am Boden des See's. Sie können sich leicht vorstellen, welche Mythen sich aus diesem Umstand gebildet haben, da Lieutenant v. Bromitz als einer der heißesten Verehrer Eva's galt. Man erzählte, ein Kampf zwischen den beiden Männern habe im Wasser stattgefunden, und im Bemühen, sich gegenseitig hinabzuziehen, seien Beide versunken."

Erich hatte den Bericht kaum noch gehört. Wie ein elektrischer Schlag hatte ihn die Nachricht getroffen, daß die Frau frei sei, die er einst mit grenzenloser Leidenschaft geliebt, um derentwillen er seinen Beruf, seine Heimath aufgegeben und Jahre lang in der Fremde umhergeirrt war. Und er erfuhr das gerade in dem Moment, als er sich selbst auf's Neue gebunden, als neue Liebe, neues Leben in sein so lange verödetes Herz eingezogen war. Seltsames Verhängniß!

Frau v. Friesen bemerkte die tiefe Bewegung, die ihre Mittheilung gemacht, nicht ohne Genugthuung. Mit feinem Takte lenkte sie jedoch alsbald das Gespräch in andere Bahnen, um dem Ueberraschten Zeit zu lassen, sich in das Gehörte zu finden. Dennoch vermochte Erich den unbefangenen Ton von vorhin nicht wiederzufinden, und er verabschiedete sich bald mit dem Versprechen, seinen Besuch in kürzester Frist zu wiederholen.

Mit festem Entschlusse schüttelte er die auf ihn eindringenden Erinnerungen ab. Was hatte jene verführerische Frau noch für Einfluß auf ihn, was durfte sie noch für Einfluß auf ihn haben? Keinen! So trat er vor den Vormund Margarethe's, den Pfarrer Frobinius.

## Viertes Kapitel.

„Nun, wie steht's, Erich?" fragte die Baronin voll Antheil, als dieser bei hereinbrechender Dämmerung, von seinem Ausfluge zurückgekehrt, in das Wohngemach trat. „Wie hat Pastor Frobinius Deinen Antrag aufgenommen?"

Erich fuhr sich ungeduldig durch das volle Haar.

„Ich wünschte, wir wären auf einer wüsten Insel, Margarethe und ich," stieß er heftig hervor. „Dann gäbe es nicht Vettern und Basen, nicht gute Freunde und Verwandte, die mit ihren tausend Bedenken und Erwägungen, aus gar zu ängstlicher Rücksicht auf Konvenienz und Schicklichkeit, allen Sonnenglanz von unserem Glück zu scheuchen vermöchten. Zum Henker mit der allzugroßen Bedenklichkeit und Vorsicht!"

„Aber Erich!" Die Baronin schlug die Hände ganz erschreckt zusammen. „Was ist denn in Dich gefahren? Was hat denn der alte, brave Frobinius Dir angethan? So etwas Ungeheuerliches, das solche Stimmung rechtfertigt, kann es doch nicht gewesen sein."

„Nach Deiner Ansicht vielleicht nicht, gute Tante," rief Erich, mit unruhigen Schritten das Gemach durchmessend. „Er hat meine Erklärung sehr kühl aufgenommen und schien keineswegs ausnehmend erfreut über die Ehre, die seiner Nichte durch meine Werbung zu Theil wird, wie Du und Vetter Kurt die Güte hatten, vorauszusehen. Im Gegentheil, er nahm sich heraus, einige Zweifel zu hegen, ob ich im Stande sei, ein Mädchen wie Margarethe auch wirklich glücklich zu machen! Er glaube ganz im Sinne seines verstorbenen Schwagers zu handeln, so äußerte er, wenn er wenigstens versuche, dessen hinterlassene Tochter vor jeder Uebereilung zu behüten. Unsere Neigung sei doch noch zu jung, zu rasch nach kurzen Tagen des Zusammenseins emporgeblüht, um sich bereits als echt erprobt zu haben. Als wenn die Liebe wie eine Treibhauspflanze erst künstlich gezüchtet werden mußte, und nicht wie ein holdes Wunder der Natur Keim und Blüthe zugleich entfaltete! Kurz und gut, der gestrenge Herr Vormund verlangt, Margarethe solle das Trauerjahr abwarten, bevor sie mit mir zum Altar schreitet."

„Aber lieber Erich, hat er da nicht vollkommen Recht?" suchte ihn die Baronin zu besänftigen. „Schon aus Rücksicht auf Margarethe wirst Du Dich in diese Bedingung finden müssen."

„Im Gegentheil, ich hoffe, Margarethe wird größer denken als ihr Onkel und ohne Zaudern die Meine werden."

„Das kann Dein Ernst nicht sein, Erich," unterbrach ihn kopfschüttelnd die Baronin. „Gretchen ist eine zu gute Tochter, um trotz aller wahren und hingebenden Liebe zu Dir am kaum geschlossenen Grabe ihres Vaters das Freudenfest ihrer Vermählung feiern zu mögen. Du würdest Dich arg gegen ihre kindliche Gefühle versündigen, wolltest Du ihr solches zumuthen. Also Geduld, Du Brausekopf! Vor Allem denke auch daran, erst Deine Mutter mit Deiner beabsichtigten Heirath, die sehr gegen ihre Wünsche sein wird, zu versöhnen, und Margarethe einen freundlichen Empfang in Deiner Familie zu bereiten."

„Meine Mutter würde sich am besten in die unabänderliche Thatsache fügen," widersprach er ungeduldig.

„Ich meine dagegen, Deine Mutter würde es Gretchen nie verzeben, so gleichsam durch einen Gewaltakt in ihre Familie eingedrungen zu sein.'

„Und doch bleibe ich dabei, es ist zum Unheil, dieser Aufschub. O Tante, ein ganzes Jahr aus dem Umkreis ihrer Augen verdammt zu sein, wie vermag ich das zu ertragen?"

Die Baronin zuckte unmuthig mit den Achseln.

„Da kommt Margarethe selbst," sagte sie, durch das Fenster blickend, „in Begleitung ihres Bruders und Onkels. Vielleicht gelingt es ihr besser als mir, Dich zur Vernunft zu bringen."

In der That klärten sich Erich's Züge merklich auf, als das holde Mädchen eintrat und ihre Augen ihn sogleich voll Liebe suchten. Mit leidenschaftlicher Geberde seine Lippen auf ihr Haar pressend, zog er sie mit sich in eine Fensternische.

„Margarethe, ein Wort aus Deinem Munde, bevor uns Andere hören. Bist Du mein?"

„Du weißt es ja, Erich! Wie oft soll ich's Dir wiederholen? Dein für alle Zeit!" entgegnete sie lächelnd.

„So wirst Du meinen Wünschen nachgeben, wirst in keine Trennung mehr willigen?"

Sie schüttelte ernst den Kopf.

„Du weißt, Onkel Frobinius wünscht daß ich jetzt noch bei ihm bleibe."

„Und Du gedenkst seinem Wunsche nachzukommen?"

„Wie könnte ich anders? Onkel Frobinius legt uns ein Jahr der Prüfung auf. Sei's d'rum, Erich, beweisen wir ihm die Standhaftigkeit unserer Gefühle! Wie rasch vergeht ein Jahr, wenn die Hoffnung uns trägt, wenn wir wissen, sobald es abgelaufen, gehören wir einander für Zeit und Ewigkeit."

Erich wich einen Moment zurück, er war ganz bleich geworden.

„O Margarethe, Dein Entschluß trifft mich härter, als Du ahnst. Du begreifst nicht—"

Sie sah ihn betroffen an, einen Augenblick verloren auch ihre Wangen die Farbe.

„Erich, was hast Du? Wird es Dir so schwer, zu warten — oder" — ihre Stimme zitterte vor Aufregung—„fürchtest Du die Prüfung?"

„Nein, nein, aber ich kann nicht so lange von Dir gehen."

„Du kannst nicht?" fragte sie traurig. „Erich, muß der Mensch nicht Alles können, was das Schicksal zu tragen ihm auferlegt!"

Er wandte sich verlegen ab. In diesem Augenblick kam er sich recht niedrig, recht rücksichtslos mit seinem stürmischen Drängen vor. Was nur machte ihn so ungeduldig? War es nicht am Ende doch Furcht vor der Prüfung, wie Margarethe geäußert? — Und nebelhaft tauchte die Gestalt jenes schönen Weibes vor seiner Seele auf, das längst vergessen, wie er meinte, jetzt durch das Gespräch bei Friesens wieder mit seinem ganzen hinreißenden Zauber in seiner Seele lebendig geworden war. Doch nein, welche Macht konnte diese unter heißen Schmerzen begrabene Liebe jetzt noch gegenüber Margarethe's holdseligem Reize gewinnen? Thorheit, Erregung der Nerven, weiter nichts!

„So fügen wir uns denn in das Unabänderliche!" gab er mit einem Seufzer nach.

Nach langem Hin- und Herberathen wurde dann beschlossen, Erich's Verlobung solle im Herbst veröffentlicht werden, zu welcher Zeit Margarethe zugleich zur Baronin ziehen, und mit ihr bis zur Hochzeit nach Italien gehen solle.

„Freilich", scherzte die heitere Frau, „besser wär's, und jedenfalls genußreicher für Margarethe, sie sähe Italien's Gefilde zum ersten Male nicht an meiner, sondern an des Gatten Seite."

„Das meine ich auch", grollte Erich mit einem finsteren Blick auf den Pastor und einem bittenden auf Margarethe.

„Du bist unzufrieden mit mir, Erich?" fragte Margarethe eine Stunde später, als sie an seiner Seite am Seestrande entlang prominirte, während die Sonne mit ihren letzten Strahlen das klare wie ein Spiegel daliegende Meer vergoldete.

„Warum soll ich's verhehlen, Margarethe? Ja, ich bin unzufrieden mit Dir, weil mir Deine Liebe schwach und kalt scheint, gegen die meine."

„Erich!" sagte sie vorwurfsvoll und ihr klares blaues Auge richtete sich fest und doch so liebevoll auf ihn. „Weißt Du denn, ob es mir so leicht wird, zu entsagen, mich von Dir auf so lange Zeit zu trennen?"

„Und warum thust Du es denn, warum legst Du mir und Dir diese Qual auf? Niemand könnte uns zurückhalten, wenn wir wollten."

„Nein, Niemand", entgegnete sie ernst, „als die Stimme in der eigenen Brust, Willst Du denn dem Schmerz gar keine Berechtigung zuerkennen, Erich? Wäre es nicht gegen alles Gefühl, vom fast noch offenen Grabe des Vaters in des Lebens wonnevollste Stunde sich zu stürzen? Das könntest Du ja selbst nicht gutheißen, mein Geliebter, und wenn Du ruhiger geworden, wirst auch Du Dir sagen: Wer nicht dem Ernst des Lebens gerecht zu werden weiß, dem wird auch die Kraft, das Glück zu tragen, fehlen."

Wieder fühlte sich der Graf durch den reinen Sinn des Mädchens beschämt; er zog sie stürmisch an sich und bedeckte statt aller Antwort ihren Mund und Wangen mit seinen Küssen. Wie immer in ihrer Nähe schwanden die bösen Geister der Unruhe von ihm.

„Und dann", fuhr Margarethe nach einer Weile fort, als sie nun auf's Innigste an einander geschmiegt weiter wandelten, während der Feuerball der Sonne am Horizont langsam in die Fluth tauchte und sie Beide mit ihrem feurigen Abglanz umwob—„und dann Deine Mutter, Erich! Wie könnten wir froh einander angehören, wenn ihr Segen unsern Bund nicht weihte?"

Er hörte kaum was sie sagte. Sein Blick ruhte nur voll Trunkenheit auf dem lieben Antlitz, welches im Abendschein wie verklärt zu ihm aufschaute, auf den Augen, die in ihrem zärtlichen Glanze ihm wie zwei Sterne entgegenstrahlten, die Sterne seines Lebens.

„O, die Mutter!" flüsterte er innig, „sie wird, sie muß Dich lieb gewinnen, wenn sie Dich nur sieht!"

„Träumer," scherzte sie dagegen. „Eine Mutter sieht nicht mit dem Auge des Verliebten. Doch ich will sie von Herzen lieb haben das verspreche ich Dir."

Er küßte innig den Mund, der ihm so Freundliches sagte. Der Frieden schien wieder völlig hergestellt, jede Wolke von ihrer jungen Liebe verschwunden. Dennoch, je näher die Stunde des Abschieds von der Geliebten rückte, um so mehr umwölkte sich Erich's Stirne wieder. Seine Mutter forderte jetzt dringend des Sohnes Besuch. Länger konnte er den Bitten der Mutter nicht widerstehen. So mußte denn geschieden sein.

Es war ein trauriger, wehmuthsvoller Abend, den er vor dem Tage seiner Abreise im Pfarrhause von Kattwitz, wohin Gretchen schon übergesiedelt war, verlebte, für Erich auch noch besonders peinlich durch des Pastor Frobinius' Verlangen, er solle Zeuge einer ernsten Scene zwischen diesem und dessen leichtsinnigem Neffen, dem Bruder Margarethe's sein. Der Pastor, von des Neffen unheilvoller Leidenschaft für das Spiel unterrichtet, hielt es für gut, die durch der Schwester Verlobung mit dem reichen Grafen hoch gespannten Hoffnungen des Leichtsinnigen ein wenig zu dämpfen, und forderte sein Ehrenwort, fortan keine Karte mehr zu berühren. Dem Lieutenant schoß alles Blut in's Gesicht, er warf einen hilfeflehenden Blick auf Erich, der selbst als junger Offizier den noblen Passionen stark gehuldigt hatte, nun aber doch schweigend und der Forderung zustimmend sich verhalten mußte. Das verdroß ihn, machte ihn unwillig. Verstieß doch diese ihm aufgedrängte Mentorrolle allzusehr gegen seine Neigungen und Gewohnheiten.

Und dann kam das Lebewohl, das Lebewohl von Margarethe. Aufgelöst in bitterem Scheideweh hing das holde Kind in seinen Armen.

„Mein Liebling, mein Schutzengel," flüsterte er, „o versprich mir, mich nimmer zu verlassen, nimmer. Laß die bösen Geister, die Deine reine Nähe vertrieben, nie mehr Macht über mich gewinnen. schütze mich vor mir selber!

„Mein Leben gebe ich gerne für Dich!" entgegnete sie mit liebevollem Aufblick—„o dürfte ich es, um Dich glücklich zu machen!"

## Fünftes Kapitel.

Vom Schloß Rheinstein stieg eine Gesellschaft, gefolgt von einem Diener, der Mäntel und Tücher trug, zum Rheinstrom hinunter, auf dessen spiegelnde Fläche die Sonne, schon tief im Westen stehend, ihre blitzenden Strahlen warf. Die Voranschreitenden, ein vornehm aussehender alter Herr und eine Dame, ebenfalls mit schon ergrauendem Scheitel, winkten ungeduldig dem Bootsmann, sich zur Abfahrt bereit zu machen.

„Wir haben uns oben zu lange aufgehalten," rief die Dame nach ihrer Uhr blickend, „Erich wird in Bingen sein, ehe wir zurückgekehrt sind."

„Ich glaube wirklich, wir haben es nicht so eilig, Schwester", beruhigte sie ihr Begleiter, gab aber doch den nur langsam sich nähernden Nachzüglern ein Zeichen, sich zu beeilen. Dies waren ein Herr und zwei Damen, Prinz Alfons von Eberstein, der Sohn des alten Herrn des Fürsten Anton, mit seiner jungen Gemahlin und die verwittwete Eva Lieban, seit einigen Tagen Gast auf dem Landhause der Gräfin Waldsee, wohin sie die alte Dame von Marienbad aus begleitet hatte.

Kein größerer Kontrast als zwischen den beiden jungen Damen; Prinzessin Erna war eine kleine zarte Blondine mit zierlichem Stumpfnäschen, durchaus nicht hübsch, wenn auch angenehm; Gräfin Lieban dagegen groß, stolz gewachsen, eine prachtvolle Erscheinung mit einem Kopf von fremdartiger, auffallender Schönheit. Dunkel von Haar und Teint, besaßen ihre schwarzen, von langen Wimpern beschatteten Augen einen Blick voll schmelzenden Feuers, der jedes Mannesherz berücken mußte. Als sie im Kahne, das glänzende Auge in die Ferne gerichtet, am Steuer lehnte, konnte selbst Fürst Anton, der sonst ziemlich kühl sich den Frauen gegenüber verhielt, nicht umhin, gegen seine Schwester seine Bewunderung zu äußern.

„Wahrhaftig, Milli, jetzt verstehe ich, daß Erich um dieser Frau willen in die Fremde floh. Das ist eine Sirene, die Jeden sich dienstbar machen kann, sobald sie es will."

Die Gräfin lächelte.

„Wie Erich überrascht sein wird, sie hier zu finden! Die Erfüllung aller seiner Wünsche tritt ihm beim ersten Betreten der Heimath mit ihr entgegen."

Mittlerweile schoß das Boot, von geschickten Händen geführt, so rasch, als es dem Strome entgegen möglich war, vorwärts. Aller Augen lagen voll Entzücken auf dem lieblichen Bilde, das sich im Scheine der scheidenden Sonne vor ihnen ausbreitete. Plötzlich richtete Gräfin Eva sich aufhorchend aus ihrer malerischen Stellung empor.

„Dacht' ich's doch!" rief sie heftig, „da geht schon der Kurierzug weiter, Erich ist bereits angekommen."

„Auch wir sind bald am Ziele," beruhigte der Fürst. Und in der That wurde im Kranz seiner Gärten das festlich erleuchtete Landhaus der Gräfin schon sichtbar.

„Da ist er ja," rief Prinz Alfons, als man sich der Landungsbrücke unterhalb der Eisenbahnstation näherte, auf eine hohe Mannesgestalt deutend, die mit dem Hute schwenkend zu ihnen herübergrüßte. „Nun, Tante Milli, bist Du doch wohl zufrieden."

Wenige Minuten darauf und die Mutter lag in den sie innig umschlingenden Armen des Sohnes.

Fortsetzung folgt

---

Aus vielen Orten im Süden wird über ganz ungewöhnliche Kälte berichtet.

### Merkwürdiger Fall von Starrkrampf.

Aus Louisville wird der „N. Y. Stszg." gemeldet: „Der Fall der Frau Marie Stuckenborg, auf deren Körper sich an jedem Freitag die Wundmale Christi zeigen, hat noch nicht aufgehört, hiesige und auswärtige Männer der Wissenschaft zu beschäftigen, und schon wieder bietet sich den hiesigen Aerzten ein eigenthümlicher Fall von Starrkrampf, der Gelegenheit zu eingehendem Studium gibt. In den 5 Meilen von Louisville in Lakeland gelegenen Central-Irrenasyl von Kentucky liegt die 41 Jahre alte Josephine Hatcher seit dem 10. Dezember in tiefem Schlafe. Auf Besucher macht sie den Eindruck einer Todten, und eine Berührung ihrer kalten steifen Glieder verstärkt diesen Eindruck noch. Nichtsdestoweniger befindet sich die Patientin, von der Starre der Muskeln und der vollständigen Lähmung aller geistigen Fähigkeiten abgesehen, in einem ihre Aerzte befriedigenden Zustande. Sie nimmt regelmäßig Nahrung zu sich und verdaut rasch u. leicht. An Gewicht scheint die Hatcher ein wenig zugenommen zu haben, und in den letzten Tagen hat auch ihr Gesicht eine bessere Farbe angenommen, so daß man die Hoffnung hegt, daß sie bald aufwachen werde. Ihre Glieder sind jedoch immer noch starr und steif und bleiben regungslos in irgend einer Stellung, in die man sie versetzen mag, ähnlich wie die Glieder einer Hypnotisirten. Josephina Hatcher wurde am 16. Dezember 1885 von Mundfordsville als wahnsinnig nach dem Asyl gesandt. Skropheln und ein Rückenmarksleiden sind als die Ursache ihrer Geistesgestörtheit zu betrachten. Sie hat zweimal erfolglose Selbstmordversuche gemacht. Während sie im Garten des Asyls eine leichte Arbeit verrichtete, hat sie dreimal ihre Vernunft wiedererlangt: am 7., am 15. und am 22. Tage, aber jedesmal nur auf zwei oder drei Minuten. Ihre Körpertemperatur ist eine sehr niedrige und ihre Respiration eine geringe, höchstens acht Athemzüge per Minute und manchmal nur vier. Der Fall wird von den Aerzten mit großer Aufmerksamkeit beobachtet.

### Bevölkerung Spaniens und seiner Colonien.

Soeben hat das spanische statistische Institut das Ergebniß der am 31. Dezember 1887 stattgefundenen Volkszählung veröffentlicht. Die Einwohnerzahl Spaniens betrug danach 17,565,632, und zwar 8,612,524 männliche und 8,953,108 weibliche Personen. Davon waren 9,588,914 unverheirathet, 7,743,757 verheirathet und 1,232,526 verwittwet. 602,005 konnten lesen, 5,004,470 lesen und schreiben, 11,954,871 konnten nicht lesen. In Spanien lebten damals 18,480 Franzosen, 6755 Portugiesen, 5719 Engländer, 3877 Italiener, 1826 Deutsche, 743 Marokkaner, 572 Argentinier, 572 Schweizer, 570 Belgier, 494 Mexikaner, 408 Oesterreicher, 401 Schweden und Norweger, 294 Nordamerikaner, 169 Russen, 122 Holländer u. s. w. Auf Cuba lebten 1,631,687 Personen, davon 1,102,889 Weiße und 528,798 Farbige. Von den Weißen konnten 19,685 lesen, 367,629 lesen und schreiben und 715,575 konnten nicht lesen. Puertorico mit Nebeninseln hatte 798,565 Bewohner. Auf den Besitzungen an der Guineaküste Fernando Poo, Elobey befanden sich nur 1969 Bewohner (114 Weiße und 1855 Farbige). Der Verwaltungsapparat für diese Besitzungen ist also, wie die spanischen Blätter mit Recht hervorheben, viel zu groß. Die Bevölkerung der Philippinen wird mit 5,961,161 angegeben, diejenige der Karolinen mit 865, doch dürften diese letzteren Zahlen kaum auf unbedingte Richtigkeit Anspruch machen. Spanien mit auswärtigen Besitzungen würde danach also 25,994,014 Einwohner zählen. Die Zunahme der Bevölkerung von 1787 bis 1887 betrug 7,155,753, im letzten Jahrzehnt 5,60 Prozent. Madrid zählte 1787 156,672 Seelen, 1877 582,644.

---

Böse Beispiele verderben gute Sitten! Durch die vielen in den letzten Monaten stattgehabten Raubanfälle auf Eisenbahnen und Postwagen verlockt, versuchte dieser Tage ein gewisser Campbell in der Betrunkenheit einen Eisenbahnräuber zu spielen und muß dafür dreißig Tage im Pittsburger Arbeitshause brummen. In einem Personenwagen des Hultoner-Lokalzuges der Alleghany Valley-Eisenbahn erschien neulich Abends ein vierschrötiger Mann und forderte, in jeder Hand einen Revolver haltend, mit Donnerstimme die Passagiere auf, die Hände in die Höhe zu halten. Die meisten befolgten das Gebot, aber einige flüchteten in den letzten Wagen und unterrichteten den Zugführer von dem Vorgange in dem anderen Wagen. Er und ein Geheimpolizist faßten den scheinbaren Räuber ab, der auf der Stelle die übrigens ungeladenen Pistolen wegwarf. Er wurde gebunden und am folgenden Morgen in Pittsburg dem Polizeirichter Leslie vorgeführt, vor welchem er sein Betragen mit Betrunkenheit entschuldigte.

In Indianapolis mußte der Betrieb auf allen Pferdebahnen, electrischen und Cabelbahnen eingestellt werden, weil die Conducteure und Kutscher an den Streik gegangen sind.

Seine Ansicht. Arzt: „Da bleibt nun nichts Anderes übrig, als daß Ihr mit Eurer Tochter nach Italien geht.— Nun, was ist's? Reut Euch das Geld?" —Mann: „'s Geld net. Aber 'n Weg waaß i net."